Waldemar Grab

# Was bringt mir eigentlich der christliche Glaube?

Ein persönliches Fazit

Waldemar Grab
**Was bringt mir eigentlich der christliche Glaube?**
*Ein persönliches Fazit*

Best.-Nr. 271 598
ISBN 978-3-86353-598-8
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Best.-Nr. 180 129
ISBN 978-3-85810-464-9
Verlag Mitternachtsruf, www.mnr.ch

Wenn nicht anders vermerkt,
wurde folgende Bibelübersetzung verwendet:

Alle Verse aus NT, Psalmen und Sprüchen
aus der CV-Druckausgabe luther.heute

Alle Verse AT aus der HTR-Ü 2018, einer Online-Übertragung des AT von Hoffnungsträger e. V.

1. Auflage
© 2019 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
www.cv-dillenburg.de
Umschlaggestaltung und Satz:
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
Umschlagmotive:
Hintergrund: desgined by Babloggie_Freepik
Sprechblase: designed by Freepik

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

# ZU KOPFGESTEUERT (Einleitung)

Es gehörte ein halbes Leben lang für mich zur Routine, auch darüber nachzudenken, ob das, was ich gerade tue, produktiv ist oder doch nur Zeitverschwendung; denn eines habe ich früh lernen müssen: Schöpferisch zu sein, also Überlegungen anzustellen, die konkrete Ergebnisse bringen und auch im wirtschaftlichen Sinne ergiebig sind, das ist nur der theoretische Akt dieser Denkweise. Am Ende muss in der Praxis immer die Effektivität Sieger sein, nämlich die Erkenntnis, ob alles einen Nutzen hat, wirksam und lohnend ist.

Der Gefahr, dass sich die Arbeitsweise in der Regel der Zeit anpasst, die für ihre Erledigung zur Verfügung steht, versuchte ich entgegenzuwirken, indem ich gewöhnlich ein Dutzend Baustellen gleichzeitig bediente. Alles musste etwas bringen, und was nichts brachte, war nichts.

„Viel zu kopfgesteuert gedacht", sagte mir mein Mentor während meiner geistlichen Ausbildung, und ich merkte auch während meines Bibelstudiums, dass die Überlegungen, „was mir mein Glaube eigentlich bringt", (mir) nicht zustehen. Alles Sichtbare und alles Unsichtbare steht unter der göttlichen Gewalt. Mir gehört nichts.

„Was bringt es Christus und dem Vater, dass ich glaube?“, das wäre die richtige Überlegung – und nicht „Was bringt *mir* eigentlich ...?“

Und doch habe ich dieses Büchlein so genannt, wie es heißt. Nicht, um aufzuzeigen, welchen Vorteil es hat, wenn man glaubt, sondern mit welchem täglich wachsenden Reichtum an Glaubenserfahrung und Segen man dieses Leben meistern darf. Ich bitte also dringend, nicht das herauszulesen, was einen Christen, einem Wettbewerb gleich, besser dastehen lässt, sondern mit mir zu erkennen, wie sehr unser Herr das Glaubensleben bereichern kann.

Waldemar Grab, Hartenfels, Dezember 2018

# MENSCHEN WIE DU UND ICH

Ich möchte Ihnen zunächst vier Persönlichkeiten vorstellen. Im Grunde sind es Menschen wie du und ich, wie Sie rasch merken werden.

Lesen Sie die verschiedenen Blickrichtungen und Lebensschicksale, die alle mit der Frage enden: „Was bringt mir eigentlich der christliche Glaube?"

**Manfred**

Da ist der 54-jährige Mann, der bereits als Kind die Entscheidung getroffen hat, Jesus zum Mittelpunkt seines Lebens zu machen. Er ist „in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen", und jedes seiner Glaubenszeugnisse beginnt bis heute mit diesem Einleitungssatz.

Schon als Junge hat er in der Familie Geborgenheit erlebt, war immer in der Kirchengemeinde aktiv und nahm regelmäßig an den Veranstaltungen teil: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Konfirmation, christlicher Jugendkreis, Heirat – alles in dem Behütetsein von Gemeinde und Christus. Und jetzt, wo er älter geworden ist, kommt die Frage hoch: „War das alles? – Ich habe die gleichen Probleme wie mein Arbeitskollege oder wie mein Nachbar. Die gleichen Krankheiten, das Geld wird knapper, die Kinder driften ins ‚Weltliche' ab ..."

Er wird in der letzten Zeit häufiger wegen seines Glaubens belächelt als früher, wenn er vor dem Essen

in der Betriebskantine die Hände faltet. Das gemeinsame Gebet mit seiner Frau beschränkt sich auf zwei, drei Minuten am Morgen – oder manchmal nur noch auf den Dank vor dem Essen: „Komm, Herr Jesus, sei du unser Gast …"

Er weiß genau, dass er bei Christus geborgen ist; diese gewisse Zuversicht ist nicht verloren gegangen, sie steckt noch ganz tief in ihm. Aber trotzdem möchte er wissen: Warum ist das alles so kräftezehrend geworden? *Was bringt ihm der Glaube, wenn er genauso leiden muss wie die, die nicht glauben?*

**Harry**

Harry ist 39 Jahre alt und meint, alles zu kennen, was den Glauben und was Jesus angeht. Er hat ebenfalls von Kind auf die biblischen Geschichten über Jesus von Nazareth gehört, ist viele Stationen im Gemeindeleben mitgegangen – und hat sich dann, irgendwann, still und leise vom Acker gemacht. Verabschiedet von einer Welt, die, wie er meinte, nicht mehr die seine war.

Er hat früh geheiratet, eine Frau, die mit Religion nicht so viel am Hut hatte. Im Beruf ging's schnell voran, er machte als Informatiker Karriere. Sein monatliches Gehalt lag im fünfstelligen Bereich; er lebte entsprechend wohlhabend, dafür lohnte es sich zu schuften.

Nach fünf Jahren kam die Scheidung, „Gott sei Dank keine Kinder!" Er machte weiter Karriere, verdiente noch mehr Geld, bekam Macht in der Firma und wurde in einigen Vereinen sogar Vorsitzender. Doch dann kam ganz langsam und unmerklich der schleichende Absturz. Er übernahm sich; es war damals leicht,

Kredite für alles Mögliche zu bekommen. „Mein Haus, mein Pool, mein Pferd", alles drei Nummern zu groß. Und wenn der Arbeitskollege „gleichgezogen hatte", musste es bei ihm noch ein wenig mehr sein: „Mein Haus, mein Porsche, mein Pool, mein Pferd."

Die Kirchenkollekte, die bei ihm früher aus den „üblichen zehn Prozent" bestanden hatte, war auf ein Prozent gesunken. „Man muss überall rechnen", meinte er. Und wenn er wieder könne, dann gäbe er auch wieder mehr als das Normale.

Aus der Flasche Wein, die locker um die 40 Euro kostete und von denen er oft zwei am Abend trank, wurde ein billigerer Tropfen. Er musste sparen, aber der Alkohol blieb. Wenn er trank, wurde er nicht aggressiv, sondern eher emotional. Dann kam die Jugendzeit hoch. Was für eine schöne Zeit das doch gewesen war! Was hatten sie nicht alles unternommen früher! Ja, früher ..., da waren sie alle noch gemeinsam durch dick und dünn gegangen. Doch ihm war klar: „Das Leben kann man nicht wiederholen. Und die Freunde von damals? Keine Ahnung, wo die jetzt sind." Manchmal, so denkt er, würde er schon gerne wieder an Gott glauben, wie früher, aber: *„Was bringt mir das, was bringt mir der christliche Glaube – jetzt, wo ich insolvent geworden bin?"*

## Sabine

Und dann ist da die 34-jährige Frau, sie ist nicht gläubig, kennt auch nichts oder nicht viel vom christlichen Glauben. Frühe Heirat, zwei Mädchen, Zwillinge, und später noch mal ein Junge. Mittlerweile ist es so, dass sie sich zu Hause die Super Nanny wünscht. Eine, die

gelernt hat, Tiger zu bändigen. Seit der Junge in die dritte Klasse gekommen ist, ist nicht nur er nicht mehr wiederzuerkennen. Die ganze Familie wird von Tag zu Tag aggressiver. Die Zwillinge streiten und kloppen sich „wie die Kesselflicker", wie sie es formuliert.

Ihr Mann kommt immer später nach Hause – und wenn er da ist, dauert es nicht lange, und dann wird auch er laut. Dann zieht sie sich wieder vor die Glotze zurück, so wie sie es tagsüber schon tut. Egal, was läuft, sie ist mit den Soaps und den Serien in einer anderen Welt.

Manchmal trifft sie beim Einkaufen eine Nachbarin. Diese gibt ihr schon mal ein Büchlein, redet von ihrem Hauskreis und gelegentlich auch von ihrer Gemeinde. Aber nicht so, dass es Sabine stören würde. Nein, im Gegenteil.

Aber diesen ganzen Ritualen und Liturgien der Christen kann sie einfach keinen Glauben schenken, und die Gebete, die man so in die Luft spricht ... alles böhmische Dörfer für sie.

Nein, nicht, dass sie das alles ablehnt, aber so richtig glauben kann sie es nicht: Jungfrauengeburt, Wunder und Wunderheilungen durch Jesus, Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt, Heiliger Geist … Das ist alles keine leichte Kost, die die Christen anbieten und an die die Nachbarin glaubt. Aber sie ist wirklich nett, hat immer so ein freundliches Auftreten und ein Lächeln im Gesicht. Irgendwie ist sie verbindlich und vertrauenswürdig. Sabine denkt: Wenn sie jetzt wirklich ein Problem hätte, ein richtiges Problem, ja, dann würde sie wohl zu ihr gehen. Diese Frömmigkeit ablehnen, nein, das wäre zu viel gesagt. *Aber so richtig erklärt*

*hat's ihr auch noch nie jemand, „was der christliche Glaube ihr denn so bringt".*

## Daniel

Daniel ist zwölf und geht in die sechste Klasse. Und er ist regelmäßig in der Jungschar. Da geht's voll ab, und das findet er richtig toll! Letztes Jahr hat er sich bei einem Freizeit-Camp für Jesus entschieden. Zusammen mit 17 anderen Jungs! Das war ein Fest, sie haben danach bis Mitternacht Würstchen gegrillt und Lieder gesungen! „Ein starkes Event!", wie er selbst sagt. In der Schule ist er nach eigenem Bekunden „mittelmäßig bis gut". Das Taschengeld ist zwar recht mager, aber die Eltern können nicht mehr geben. Der Vater ist seit zwei Jahren arbeitslos und seit einiger Zeit in der Umschulung – und die Mutter verdient sich nebenbei was beim Saubermachen in der Schule und in der Gemeinde. Zusätzlich gibt sie noch Nachhilfe in Englisch.

Eigentlich wollte er sich im Sommer taufen lassen, direkt am See, mit zwei anderen aus der Gemeinde: einer älteren Frau und einem Mann, der sich vor ein paar Wochen ebenfalls für Jesus entschieden hatte und der Gemeinde beigetreten war. Das wird auch wieder „ein starkes Event"!

Aber seit kurzer Zeit ist er verstört. In der Schule hatte ihn der Physiklehrer gefragt, was er denn davon habe, wenn er an diesen Jesus glaube, und dabei grinsend auf sein Textil-Federmäppchen gezeigt, wo er mit einem Filzstift groß „Jesus loves you" draufgeschrieben hatte.

Doch außer den Begriffen „Erlösung von der Sünde, Lamm und Kreuz" war ihm tatsächlich nichts anderes

eingefallen und so hatte er nichts gesagt. Seitdem schämt er sich *und weiß nicht, was er auf die Frage wirklich antworten soll, was ihm der christliche Glaube denn so bringe.*

Ich weiß nicht, was Sie gedacht haben, als Sie diese Personenbeschreibungen gelesen haben. Enthielten sie vielleicht hier und da Parallelen zu Ihrem eigenen Lebenslauf? Ist es Ihnen aufgefallen? Egal, in welchem Alter man ist, aus welcher Berufsgruppe oder aus welchem familiären Hintergrund man kommt, die Frage „Was bringt mir der Glaube?" ist weit verbreitet. Und sie wird diesseits und jenseits der Glaubensgrenze, bei Christen und Nichtchristen, in allen Religionen und bei den meisten Atheisten immer wieder gestellt. Häufiger, als wir es uns vorstellen können. Wobei nicht jeder, der sagt, er glaube „an nichts", zur Gruppe der Atheisten gezählt werden kann.

Übrigens stellt man diese Frage nach der Effizienz nicht nur, wenn es um den christlichen Glauben geht. Unsere westliche Industriegesellschaft ist so geprägt, dass wir in den täglichen Entscheidungen, die wir zu treffen haben, oft blitzschnell abwägen: „Ja oder nein, gut oder schlecht, Vor- oder Nachteil – für mich, die Firma oder die Familie?"

„Wer früh lernt, zu analysieren, läuft nicht so schnell Gefahr, falsche Entscheidungen zu treffen", sagen die Erzieher. Ergänzend dazu meine ich: Wichtig ist, dass man eine trifft! Ich kenne Menschen, die seit Jahren und Jahrzehnten auf der Stelle treten, weil sie es nicht schaffen, eine klare und fällige Entscheidung zu treffen, die für sie zwingend notwendig wäre, obwohl sie genau wissen:

„Das würde mich voranbringen!“ Ob in der Frage einer Partnerschaft, einem eigentlich zwingend notwendigen Berufswechsel oder einer Projekt-Idee, die seit Jahren in der Schublade liegt: Nur mit Entscheidungen wird man an Lösungen kommen. In der (deutschen) Politik ist „Aussitzen“ seit Jahrzehnten ein Modell bestimmter Führungspersönlichkeiten. Privat oder auch im wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb ist es eher nicht ratsam. Und so leben viele mit einem Kompromiss. Sie sind nicht so glücklich, wie sie es sich eigentlich vorgestellt haben, aber sie arrangieren sich irgendwann mit dem Leben und ihrer gegenwärtigen Situation.

- Was bringt mir der Schulabschluss?
  *Einen besseren Einstieg in die Berufswelt.*
- Was bringt mir der Führerschein?
  *Mobileren Umgang mit meiner Zeit.*
- Was bringt mir die berufliche Veränderung?
  *Ein höheres Gehalt oder weg vom Mobbing.*
- Was bringt mir die Investition in eine größere Maschine? *Größere Produktionszahlen und überhaupt ein effizienteres Arbeiten usw. usw.*

Alles Fragen, die wir recht schnell beantworten können. So oder auch anders.

Und was ist mit der Frage, die dieses Büchlein uns stellt: *„Was bringt mir eigentlich der christliche Glaube?“*

- Was bringt mir der frühe Gottesdienst am Sonntagmorgen?
- Was bringen mir die Abende in der Woche, die ich in der Gemeinde verbringe?

- Was bringt mir dieses ständige Abwägen, ob ich dieses oder jenes tun darf oder nicht?

Nimmt einem dieses ständige Überlegen, was Jesus an dieser Stelle tun würde, wie es die Aktion „WWJD" (What Would Jesus Do? – Was würde Jesus tun?) anregt, nicht ein immens großes Stück Freiheit weg, entspannt zu leben? Ich komme im Laufe des Büchleins noch einmal darauf zu sprechen.

*Wer an Christus glaubt, um dadurch einen Vorteil auf dieser Welt zu haben, irrt, denn er hat den falschen „Treiber", um in der Computersprache zu reden, den falschen „Antreiber".*

Wenn dies so wäre, dass der christliche Glaube uns definitiv in dieser Welt besserstellt, wäre nicht nur die ganze Region, in der wir leben, gläubig, sondern das ganze Land! Und nicht nur das, die ganze Welt würde glauben! Alle würden zum Christentum konvertieren. Die weltweite Gemeinde Jesu wäre schon längst komplett!

Die Frage „Was bringt uns der Glaube?" legt also meines Erachtens die Gewichtung auf die falsche Seite. Warum sage ich das? Weil der Mensch durch seinen freien Willen, den er bei der Schöpfung erhalten hat, immer zunächst seinen eigenen Vorteil sucht („Und der Mensch erkannte, dass von dem Baum doch gut zu essen wäre und die Frucht klug machen würde"; 1. Mose 3,6).

Und wenn dieser ersehnte Vorteil für den Menschen allein durch die Bezeugung des Glaubens gegeben wäre, würden ALLE Christus nachfolgen!

# VERGISS NICHT …!

*„Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Psalm 103,1.2)*

„Vergiss die Papiere nicht!“, „Vergiss nicht, von mir zu grüßen!“, „Vergiss nicht, noch ein Brot mitzubringen!“, „Denk an den Geburtstag von …“ – Erinnerungen, die wir immer wieder hören. Vergiss dies nicht …, vergiss das nicht …, vergiss jenes nicht …!

Ich mag den oben erwähnten Psalm, denn er drückt eine tiefe Dankbarkeit für das aus, was mal war. Während ich bis zu meiner persönlichen Lebenswende recht selten auf die Vergangenheit zurückschaute und mich nur um die Gegenwart bemühte, ist es heute genau dieser Vers, der mich sehr dankbar durchs Leben gehen lässt. Und zwar in allen Zeitformen: in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Diese drei ergeben die Symbiose, durch die ich mein Leben zu erkennen vermag. „Verstehen kann man das Leben rückwärts; leben muss man es vorwärts.“ Der dänische Theologe Søren Kierkegaard prägte diesen Satz.

Die Erfahrungen der Vergangenheit, ob sie gut oder schlecht sind, werden für die Gegenwart unbedingt benötigt, um in dieser bestehen zu können. Jede neue

Erfahrung wird automatisch mit den Erfahrungen der Vergangenheit abgeglichen: „Ja oder nein, gut oder schlecht, Vor- oder Nachteil – für mich, die Firma oder die Familie?"... Sie erinnern sich?

Und deshalb hat mein Tun heute, mit den Erkenntnissen von gestern, nur darin seinen Sinn, nämlich das Evangelium weiterzusagen, damit die Menschen eine erfreuliche Zukunft haben, wenn sie sich für den Glauben an Jesus Christus entscheiden und sich am Ende von dieser Erde verabschieden.

Mit dem Tag der Entscheidung für Jesus ist mein Glaube um eine Dimension erweitert worden. Er liefert mir auf der einen Seite eine optimale Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Gegenwart – und auf der anderen den neuen, hoffnungsvollen Blick auf die Ewigkeit. Dabei ist die Vergangenheit nicht nur schlecht. Sie bestand vielleicht aus einem sündvollen Leben, aber im Moment der Entscheidung, der Buße und der Umkehr, wird aus dieser Vergangenheit ein wertvoller Schatz zur Bewältigung des Christseins im Heute.

Es gibt eine Menge Schätze und Erkenntnisse aus der Vergangenheit, die man auf dem Weg mit Jesus nicht missen möchte. Ich habe dies später in einem meiner Lieder so formuliert:

*„Wer nicht mehr dankt, der hat das Seh'n verlernt.*
*Wer nicht mehr dankt, der hat sich schon entfernt.*
*Drum schau dich um, in deiner eignen Welt,*
*wie oft der HERR dein Leben aufgehellt."* [1]

---

1 Lied: „Wer nicht mehr dankt", Text u. Musik: Waldemar Grab; Quelle: CD „Best of – Live von der Fuchskaute"

Dankbarkeit für das Gewesene kann eine erste Grundeinstellung für den Neubeginn sein, denn im Grunde kann nur aus dem Vergangenen Neues entstehen. Es ist eine Schlussfolgerung aus 2. Korinther 5,17, wo Paulus schreibt:

> *„Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."*

Immer dann, wenn es in der Bibel um das Erkennen von Fehlverhalten geht, das Aufdecken von Schuld und das Nichteinhalten von Geboten, geht es in der direkten Folge von Einsicht und Reue (Buße) immer auch um einen Neuanfang. Eine Umkehr vom Alten, sozusagen. Diese Gesinnung ist die einzige, die vor Gott zählt, weil sie untrüglich ist, und sie geht einher mit dem Wunsch, einen neuen Anfang mit Jesus Christus zu wagen.

Wenn Sie vor meinem besagten Neuanfang im Oktober 2002 in meiner Berliner Wohnung zu Gast gewesen wären, hätte Sie ein mannshoher Buddha begrüßt. Die wahren Freunde von damals sagten, dass er mir nicht ganz unähnlich gewesen sei. Wer damals bei mir zu Gast war, sah all die Dinge, die, wie ich lange dachte, einen positiven Einfluss auf mich hatten: einen indischen Elefanten mit Menschengesicht (Ganesha), Schüttelstäbchen für Zukunftsprognosen, ein Meditationskissen, Klangschalen in verschiedenen Größen, einen Gong, der die halbe Terrassentür zustellte, Räucherstäbchen mit entsprechenden Abbrennvorrichtungen, esoterische Lichter, meditative Musik ...

Doch irgendwann genügte dies nicht mehr, weil ich mich nach Jesus sehnte, ohne ihn zu kennen. Es war die Ahnung, dass es ihn gibt.

> *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich." (Johannes 14,6)*

Als ich diesen Vers zum ersten Mal las, spürte ich, dass dieser Weg mich aus den Labyrinthen meines aufregenden Lebens herausholen könnte. Diese Wahrheit hatte nicht im Entferntesten mit meinen „Kartenhäusern" und „Lügengebäuden" zu tun, mit denen ich die Beziehungsbaustellen in meinem Leben kittete. Und dieses neue Leben, das Jesus mir anbot, war in nichts vergleichbar mit meinem Ruf als Hallodri. Ich war 44, als ich diesen Vers las, und ich hatte dabei das untrügliche Gefühl, dass mich jemand persönlich ansprach:

„Niemand, Waldemar Grab, kommt zum Vater. Dein Buddha, den du zu Hause stehen hast, nicht, dein indischer Elefant nicht, deine Klangschalen nicht, dein Riesen-Gong nicht, dein Meditationskissen nicht und deine duftenden Räucherkegel erst recht nicht. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich, Jesus Christus. Höre das – und handle!"

Es dauerte noch ein paar lange Wochen, doch dann entschied ich mich, mitten in der Nacht, am Pool des 5-Sterne-Schiffes MS Deutschland unter SEINEM milliardenfachen Sternenhimmel für einen Neuanfang unter der Federführung Jesu, der mir den direkten Weg zum Schöpfer bereitet hatte.

Dazu machte mir der bereits erwähnte Psalm 103 den Einstieg in das Thema leicht, denn schon die Frage allein „Was bringt mir denn der christliche Glaube?“ beinhaltet immerhin die Jahrtausende alte Hoffnung, dass der Glaube mir Gutes beschert!

*„Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Psalm 103,2)*

Wenn ich heute zurückblicke, habe ich in den meisten Fällen das Gute aus der Vergangenheit im Sinn. Die schönen Zeiten, das Erlebnis, in 15 Jahren immer wieder aufs Neue über 100 Länder dieser Erde bereist zu haben, aber auch einfach dieses grundlegend glücklich stimmende Gefühl, eine solche Vergangenheit zu haben. Erst wenn ich mich dann gedanklich weiter in bestimmte Situationen hineinzoome, kommen auch andere Dinge hoch. Die, die mir nicht gutgetan haben. Da erscheinen Menschen vor meinem geistigen Auge, mit denen ich im Grunde genommen nicht wirklich wieder etwas zu tun haben wollte, weil sie meines Erachtens von Grund auf böse waren oder mir irgendwann Bitterstoffe ins Leben gekippt hatten, aus welchen Beweggründen auch immer. Möglicherweise würden sie jedoch die damaligen Zeiten mit mir genauso bewerten.

Heute gehe ich keinem Gespräch mehr aus dem Weg, denn wenn ich dies tun würde, nähme ich jeder Gelegenheit die Chance, durch mein Glaubenszeugnis Menschen von der Vergebung und dem Neuanfang mit Jesus erzählen zu können. Unabhängig von deren Reaktion. Und weil ich weiß, dass manche der

damaligen Wegbegleiter mich auch in den sozialen Medien „begleiten und beobachten", nutzte ich, obwohl es mühselig war, auch auf dieser Plattform die Gelegenheit, um über mein heutiges Leben als „Berufs-Christ" zu berichten. Mühselig deshalb, weil auf dieser Ebene die Kommunikation über Sachthemen überwiegend lieblos, hart und ohne Rücksicht auf Verluste sowie mit einem unverrückbaren Anspruch auf das eigene Rechthaben geführt wird. Aber das ist ein anderes Buchthema wert. Nur so weit: Im August 2017 verließ ich die Plattform Facebook und somit knapp 5000 „Freunde", weil sie letzlich kein wirklich gewinnbringendes Instrument des Austausches war oder ist.

In meiner Tätigkeit als Evangelist höre ich in nicht wenigen Gesprächen heraus: Menschen leben zwar in der Vergebung Jesu – aber nicht selten auch in einer gewissen Selbstüberschätzung: „Alles ist gut, alles ist positiv mit Jesus und dem Papi im Himmel!" Wenn jedoch bestimmte Lebenssituationen aus den zurückliegenden Jahren oder gar Jahrzehnten wieder aufflackern, geraten diese Menschen rasch in die Ketten unverarbeiteter Vergangenheit. Und wie es Ketten so an sich haben, fühlen sich die Leute „gebunden" und nicht in der Lage, gedanklich gegenzusteuern oder „dem anderen" zu vergeben, unabhängig von der Frage, wer nun schuld daran war. Und so tragen sie es weiter mit sich herum und blenden es in ihrem Glaubensleben aus.

Es ist nur ein Bild, aber wer es versteht, weiß damit umzugehen: *Wenn unbewältigte Vergangenheit mich einholt und – bildlich gesprochen – an der Pforte*

*klingelt, bitte ich zunächst Jesus, an die Tür zu gehen, damit die Gedankenspiralen nicht überhandnehmen.*

Praktisch sieht das so aus, dass ich mich in dieser Situation zwinge, mich an irgendeine Begebenheit mit Jesus aus den Evangelien zu erinnern und diese für mich Revue passieren zu lassen und zu interpretieren. So springe ich der Versuchung von der Schippe, mich gedanklich von der Liebe Gottes zu entfernen.

Gott hat für solche Rückblicke eine Aussage getroffen, die er Jeremia verkünden ließ:

> *„Denn ich weiß sehr wohl, welche Gedanken ich mir mache, wenn ich an euch denke, spricht der HERR: Es sind Gedanken des ewigen Friedens (des Schaloms) und nicht der Bosheit, damit ich euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben kann, auf welche ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und dann will ich euch erhören.“ (Jeremia 29,11)*

*Für das Volk Israel bedeutet dies* nichts anderes, als aus der Vergangenheit, in diesem Fall der letzten 70 Jahre unter der Knechtschaft Babels, zu lernen und sich von ganzem Herzen wieder seinem Gott zuzuwenden, der dann „wieder nach ihnen sieht“.

*Und für mich bedeutet dies* nichts anderes als: Wenn dieser heilige, wunderbare Gott mir kleinem Erdenwurm auf der vertikalen Ebene völlig unverdienterweise Gedanken des Friedens widmet, dann sollte mir das auf der horizontalen Ebene, also auf Augenhöhe mit meinen Mitmenschen, auch möglich sein. Egal, was sich da alles aufgetürmt hat.

Ist das nicht schon eines dieser wunderbaren Dinge, die nur die Menschen erfahren können, die wirklich glauben? Ist das nicht schon eine großartige Antwort auf die Frage: „Was bringt mir eigentlich der christliche Glaube an Frieden, Ehrlichkeit und Behütetsein?“ Gottes Gedanken über uns sind sein *Schalom* an uns, mit denen es uns in der Nähe des Schöpfers gut geht. Während das, was wir normalerweise als Frieden bezeichnen, nicht von Dauer ist und in dem Moment endet, wo sich wieder ein anderes Gegengewicht bemerkbar macht und neue Gewitter aufziehen, *ist der* Schalom *Gottes von ewiger Dauer und kann uns auch vom Widersacher nicht genommen werden, weil GOTT ihn ausspricht.*

# WAS BRINGT´S MIR EIGENTLICH? (1)

Ich halte fest: Die Frage, was uns der christliche Glaube „bringt", beinhaltet in ihrem Kern die seit Jahrtausenden schwelende Hoffnung, dass er uns Gutes beschert. David macht aus dieser Zuversicht ein Geschenk, das Gott uns darreicht:

> *„… und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat." (Psalm 103,2b)*

Heute bedaure ich es zutiefst, dass ich während des größten Teils meiner Jahre die Schönheiten dieser Welt zwar wahrgenommen, sie aber nicht dem Schöpfer zugeordnet habe. In mir war zwar eine gewisse „Ahnung", dass es mehr sein könnte als „Evolution", doch woher sollte ich wissen, was die Wahrheit ist, wenn alle sie für sich beanspruchen?

Die Verse aus Markus 8,36f. waren eines dieser Puzzle-Teile, die mich zur Entscheidung führten:

> *„Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seinem Leben Schaden nimmt? Oder was kann der Mensch als Lösegeld für sein Leben geben?"*